

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 8

Artikel: Das neue Jugoslawien
Autor: F.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagen! — Aus dieser Anregung hat eine Mittelmeerreligion ein — verlängertes Imperium Romanum gemacht. In der «ewigen» Stadt Rom residiert ein Romantiker des Römischen Rechts. In Rom gibt es eine «Regierung der christlichen Religion». In Nazi-deutschland gab es sogar eine Regierung der Philosophie. Das sind Anachronismen.

In unserer bürgerlichen Kultur stehen wir immer in der Gefahr, die Begriffe des «Christlichen» und der «Freiheit» mit den Zwangsvorstellungen des römischen Rechtes zu vermengen. Wir können heute nicht mehr Romantiker des Römischen Rechtes sein.

K. B.

Pazifismus

Wer heute noch von Pazifismus spricht, der muß schon hinterm Monde geboren sein und nicht gehört haben, was die Stunde geschlagen hat. War nicht der Pazifismus, diese verrückte Idee verstiegener Idealisten, schuld daran, daß der Brigant von Berlin halb Europa überrennen konnte, bevor die andern sozusagen auch nur das Gewehr geschultert hatten? Der Pazifismus war es, der geglaubt hatte, mit Verträgen und Schiedsgerichten könne Weltpolitik gemacht werden. Wie stünde es heute mit der Schweiz, wenn sie mit einem freundlich pazifischen Lächeln gute Miene zum bösen Spiel gemacht hätte. Weggefeßt worden wäre sie. Einzig daß sie bewaffnet war vom Wirbel bis zur Sohle, hat sie vor Krieg und Untergang bewahrt.

Pazifismus —; schon das Wort ist unschön; es hört sich an, wie sich eine schaumige Masse anrührt. Daran hängt's vielleicht, wenigstens teilweise, daß die Sache, die mit diesem Wort bekleidet wird, in Verruf gekommen ist. Denn bei einem fremden Worte, bei dem der ungelehrte Mann nicht weiß, woher es kommt und was es bedeutet, bemüht man sich nicht, in dessen Inhalt einzudringen. Man denkt nichts dabei, oder man denkt das, was man mit dem Wort mitbekommen hat, die fremde Meinung, die man von gewisser Seite aus dem Worte eingeträufelt hat, um die Sache, die es bezeichnet, unschmackhaft zu machen, wie man, mit entgegengesetzter Absicht, bittere Pillen versüßt.

Und welches ist diese Meinung? Pazifismus — lächerlich! Chamberlain mit dem Regenschirm — sein Symbol!

Bezeichnen wir nun einmal die Sache mit einem guten, klaren Wort unserer Muttersprache, die jeder versteht: Pazifismus heißt *Friedensliebe*, *Friedenswille*, Ueberzeugung von der Möglichkeit eines wirklichen, dauernden Friedens. Das ist gleichbedeutend mit dem Glauben an einen sittlichen Fortschritt in der Menschheit, mit dem Glauben an den endlichen Sieg des Guten im Menschen. Und ein Pazifist ist ein *Friedensfreund*, einer, der diesen Glauben, diese Ueberzeugung, diesen Willen als lebendige Kraft in sich fühlt und sich für die Erreichung des ebenso edeln als vernünftigen Zieles einsetzt.

Wo bleibt da die Lächerlichkeit? Tritt an ihre Stelle nicht höchster Ernst. Ja ist auch nur ein einziger unter uns, der nicht wenigstens die Sehnsucht nach Frieden in sich hat und nicht die Einsicht, daß der Friede der einzig vernünftige und einzig menschenwürdige Zustand unseres menschlichen Gemeinchaftslebens ist! Ist solches Denken und Wünschen und Wollen wirklich weltfremd? Ist es nicht gerade das, was wir haben müssen, wenn wir an unserer «Realpolitik» nicht noch ganz zugrunde gehen wollen?

Werfen wir einen Blick auf die Wirklichkeit unserer Gegenwart. Ich brauche diese nicht breit zu schildern. Jedermann weiß, daß das erste Nachkriegsjahr eine ungeheure Enttäuschung gewesen ist für alle, denen das Dasein der Einzelnen, der Völker, der Menschheit etwas anderes bedeutet als eine kaufmännische Gewinn- und Verlustrechnung. Das Elend geht weiter. Mißtrauen, Haß, Neid, Selbstsucht lagern wie eine gelbe Hagelwolke über den geschlagenen Völkern. Und welches Volk ist nicht geschlagen? Es gibt Sieger und Besiegte; es gibt, was nicht dasselbe bedeutet, Satte und Hungernde, aber es gibt keine Glücklichen. Uns allen fehlt die Beruhigung; wir sehen nicht das Morgenrot eines neuen Denkens, Fühlens und Handelns bei denen, die das Schicksal der Völker in den Händen haben.

Konferenzen an allen Ecken und Enden. Worum geht es? Um Frieden? Um das Wohl der Völker? Um gegenseitiges Verstehen? Um Verzeihung und Gutmachung? — Suchen Sie den sittlichen Kern all der Verhandlungen an den grünen Tischen, das Herz, die Liebe!

Das neue Jugoslawien

In der seit dem Zusammenbruch der Achse neu gebildeten föderativen Volksrepublik von Jugoslawien spielt sich gegenwärtig zwischen Staat und Kirche ein Kampf ab, der unsere größte Aufmerksamkeit verdient. Das Ziel, das Marschall Tito mit der eingeleiteten Trennung von Staat und Kirche einerseits und Schule und Kirche andererseits verfolgt, macht ihm als Staatsmann alle Ehre. Das von einem gesunden Geiste zeugende Unternehmen verdient die Beachtung und Unterstützung aller derer, die sich aus der geistigen Hörigkeit gegenüber der Kirche gelöst haben.

Daß dieses Unterfangen Titos und seiner Regierung besonders in den katholischen Kreisen des Westens — und dazu zählt auch die Schweiz — große Wellen wirft, ist verständlich. Wenn die Romkirche in ihrem Machtbesitz und -anspruch eingeschränkt wird, so nennt sie dies ohne Scham «eine Verfolgung des Glaubens». So war es auch damals, als die Friedens- und Geschäftsangebote des Vatikans an Moskau von Stalin abgelehnt wurden. Wir erinnern uns noch an den in der Folge von Rom betriebenen Kreuzzug gegen den Bolschewismus. Wir erinnern uns ferner an die Greuelgeschichten über sogenannte Priesterverfolgungen und -Massaker, mit denen eine Rom geneigte Presse die Welt in Staunen setzte. So wurden den Meldungen zufolge doppelt so viele Bischöfe umgebracht, als deren je in der Sowjetunion vorhanden waren. Schon am 15. Februar 1930 hatte der Metropolit *Sergius* vor den in Moskau akkre-

ditierten ausländischen Pressevertretern erklärt, daß eine Verfolgung des Glaubens in Rußland nie vorgekommen, es sei denn, die Priester hätten sich aktiv in die Politik eingemischt, mit andern Worten, sie hätten die Politik der Regierung sabotiert, indem sie ihr Seelsorgeramt zu politischer Agitation gegen die Sowjetunion genützt. *Sergius* und drei weitere hohe Würdenträger der russisch-orthodoxen Kirche erklärten damals, daß die in Europa und Amerika in Umlauf gebrachten Greuelgeschichten nicht den Tatsachen entsprechen, daß diese übelwollenden Erfindungen seien, die die Beachtung ernsthafter Leute nicht verdienten. So willfährig die Presse in der Verbreitung der Greuelgeschichten war, so abgeneigt zeigte sie sich dieser Richtigstellung gegenüber. Sie paßte weder in das religiöse noch politische Konzept des Westens und wurde deshalb kurzerhand totgeschwiegen. Erst nach dem Zusammenbruch der glorreichen Achse wurde den Feststellungen *Sergius'* von protestantischer Seite Gehör geschenkt und in einer beachteten Schrift veröffentlicht, allerdings ohne daß der Katholizismus von der Richtigstellung Notiz genommen hätte.

Heute wiederholt sich das gleiche Intrigenspiel der katholischen Kirche gegenüber dem neuen Jugoslawien, so daß diese kurze Erinnerung an das russische Beispiel am Platze war.

Jugoslawien zählt ungefähr 8 Millionen Anhänger der serbisch-orthodoxen Kirche, etwa 6 Millionen römische Katholiken und einen Rest von etwa 1,5 Millionen Mohammedanern. Die Bevölkerung besteht aus Serben, Kroaten und Slowenen. Einem sehr inter-

Worum es geht? Um Geldwerte, Marktwerte, um Vorteile, Gewinne, Macht. Gefeilscht wird um Gebiete mit Hunderttausenden von Menschen drauf. Die Menschen sind nicht einmal Handelswerte, man rechnet gar nicht mit ihnen; sie gehen mit dem Land wie bei den Verpfändungen und Verkäufen der Feudalzeit aus einer Hand in die andere. Und es geht um strategische Punkte, um Ausfallstore für den nächsten Krieg. Und über dem Ozean erprobt man die fürchterlichste Vernichtungswaffe, als ob die «Probe» mit Nagasaki und Hiroshima nicht genügt hätte. Wenn man in Wundenheilung, Versöhnung, Abrüstung einmal Großversuche machen wollte? Wenn man den Erdboden, statt um ihn zu kämpfen, als allgemeines Menschheitsgut betrachten und die Politik darnach einrichten wollte!

Wer von uns kleinen Leuten ist nicht Friedensfreund! Und wenn es nur aus der ganz egoistischen Erwägung heraus wäre, daß wir durch den Krieg nichts zu gewinnen, wohl aber alles zu verlieren haben. Denn wer ist Kriegsoffer als wir kleinen Leute in den Fabriken, Werkstätten, Schreibstuben, am Bau, im Bergwerk, im Bauernhaus, in der Alphütte, im Fahrzeugstand auf der Schiene oder auf der Straße, im Garten, in der Küche, in den Lehrsälen? Und wir sind die Masse! Ist das nicht widersinnig: die Masse als Opfer! Und Opfer für wen und wofür?

Man hat es stets als Ausfluß finstern Aberglaubens betrachtet, wenn Völker in religiös-sadistischem Wahne ihren Göttern Menschen zum Opfer brachten. Und wir selber lassen uns als Opfer mißbrauchen? Als Opfer für die Götter Macht und Mammon? Wie lange noch? Sind wir denn Gefangene? Liegt uns die Kette um die Handgelenke? Man wird mit Fragen nicht fertig!

Schon wieder eine: Worin besteht denn eigentlich die Macht der Mächtigen? In Tanks, Schlachtschiffen, Unterseebooten, Flugzeugen von 1000 Kilometern Stundengeschwindigkeit, mit Atombomben an Bord?

O nein, das anzunehmen wäre ein schwerer Irrtum, ist ein verhängnisvoller Irrtum. Denn das alles sind tote Maschinen, Metallhaufen, keinen Pfifferling wert, wenn nicht Menschenhände ihnen das furchtbare Leben verleihen. Auch Berge von Geld bedeuten nicht Macht, wenn sich keine Menschenhand be-

reit findet, jene Mordungeheuer zu bauen. Nein, nicht Maschinen noch Reichtum sind Macht, sondern der Mensch als Masse, woraus sich folgerichtig ergibt, daß es die Menschen in ihrer Hand haben, weiterhin noch Opfer zu sein oder nicht. Nehmt den Mächtigen die Menschen aus der Hand, dann sind sie unvernünftig wie kleine Kinder! Wer soll das tun und wo soll damit begonnen werden? — O da gibt es keinen Anfang und kein Dort oder Hier. Da gibt es nur ein gewaltiges Einmal und Ueberall auf der ganzen Erde. Aus dem einen großen, guten und vernünftigen Allgemeinwillen, daß Friede werde und das Leben endlich einmal einen Sinn bekomme, muß die Tat hervorbrechen, überall, wo Menschen sind. Und das kann werden, wenn jeder, der in seinem Herzen, aus seinem Lebenswillen heraus ein Friedensfreund ist, an dem großen, allgemeinen Aufstand der Opfer teilnimmt, als Erdenbürger, als Bruder Mensch!

Georg Herwegh, die «eiserne Lerche», der Dichter, der das Wort geprägt hat: «Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will», hat s. Z. vaterlandbegeistert gesungen: «Reißt die Kreuze aus der Erden, alle sollen Schwerter werden!» Heute wäre es an der Zeit, das Wort umzubilden und zu fordern: Reißt die Pfähle aus der Erden!, nämlich die Grenzpfähle, hinter denen die Völker wie Raubtiere hinter Gittern, grimmig auf alles, was außerhalb ist, an ihrem magern Knochen nagen. Und dafür stelle man hohe Stangen auf und hisse *weiße Fahnen mit der Erdkugel* drauf als dem Zeichen des einen und einigen Weltreichs, das dem Lebens- und Friedenswillen der Menschheit entspricht und die Vorbedingung zu wirklicher, gesicherter Wohlfahrt in allen Erdstrichen ist.

E. Brauchlin.

«Die Gründe, die zum Krieg führen, sind für jeden Menschen, der die Augen offen halten will, durchaus offenbar. Es sind drei Ursachen. Erstens: die ungleiche Verteilung des Besitzes, d. h. die Beraubung eines Menschen durch die andern. Zweitens: die Existenz eines Soldatenstandes, d. h. solcher Menschen, die für den Mord erzogen und bestimmt werden. Drittens: die falsche und meist bewußt betrügerische religiöse Lehre, in der die Jugend zwangsweise erzogen wird.»

Lew Nikolajewitsch Tolstoj.

essanten Artikel «Kulturkampf in Jugoslawien», erschienen in der «National-Zeitung» (Nr. 13, vom 9. Januar 1946), ist bezüglich des Verhaltens der Kirche während des Krieges bzw. der Besetzung durch die Deutschen folgendes zu entnehmen:

«Schon sehr bald nach Kriegsende zeigte sich, wie die verschiedenen Kirchen verschiedenartig reagierten. Die Mohammedaner, während des Krieges zwischen Tschetniks, Ustaschis und Partisanen hin- und hergezogen, haben heute ihr Gleichgewicht wieder gefunden und bilden vom nationalen Standpunkt kaum mehr ein Problem. Sie haben Gleichberechtigung, praktizieren ihre Religion und erwiesen sich bei den Wahlen als eines der positivsten Elemente im Sinne der Regierung.

Die serbische Kirche blieb während des ganzen Krieges zurückhaltend. Ein Teil des serbisch-orthodoxen Klerus blieb unter der Besetzung auf seinem Posten, ein anderer folgte General Mihailowitsch, und ein dritter, wesentlichlicher, schloß sich schon sehr früh der Partisanenbewegung an. Der heutige Innenminister ist ein orthodoxer Pope. Doch nicht daß die Beziehungen zwischen Staat und orthodoxer Kirche ganz ohne Reibungen wären. Auch die serbische Kirche ist über die Agrarreform nicht erfreut. Sie verfügte vor dem Krieg über 50 000 Hektaren Grundbesitz. Die Kirche ist durch ihre ganze Tradition dem Königshaus verbunden. Ohne Zweifel ist ihr Einfluß unter dem neuen Regime weit geringer als unter den früheren. Aber im wesentlichen ist sie der heutigen Regierung loyal gesinnt.» (Wir können diese Meinung des Belgrader Korrespondenten beim besten Willen nicht teilen, denn keine Kirche

wird loyal sein, wenn es gegen ihre jahrhundertealten, angemessenen und zugestandenen Rechte geht. Der Verf.)

«Ganz anders ist die Stellung der katholischen Kirche. Seit der Befreiung, wie schon während des Krieges, hat sich der katholische Klerus in Kroatien und Slowenien als der entschlossenste und offenste, vor allem als der bestorganisierte Gegner des neuen Regimes erwiesen.»

Die römischen Katholiken, die Kroaten und Slowenen, die während Jahrhunderten Untertanen der habsburgischen Monarchie waren, bilden unter der klerikalen Führung der schwierigste Staatspartner. Diese Kräfte sind es denn auch, die in der ganzen Welt die Agitation und Verleumdung gegen die junge Republik mobilisieren und betreiben. Dank dem eingedrillten Glauben daran, daß die Kirche die Wahrheit sage, finden die Anfeindungen auch Gehör.

Mit der von der Regierung eingeleiteten Agrarreform wurden die Kirchen in ihrem Mark getroffen. Während die serbisch-orthodoxe Kirche, wie bereits erwähnt, über einen Grundbesitz von 50 000 Hektaren verfügte, wird sie von der römisch-katholischen Kirche weit übertroffen, denn diese besaß vor der Agrarreform in Kroatien über 50 000 und in Slowenien annähernd 30 000 Hektaren Land. Den Kirchen steht heute noch ein Grundbesitz von 25 Aren zu!

Neben dieser Enteignung an Grundbesitz geht eine andere Hand in Hand. Wir zitieren den wehmütigen Hirtenbrief, den die serbisch-orthodoxe Synode zum letzten Osterfest erlassen haben soll und den die Romkirche zur Förderung ihres Kesseltreibens gegen die

Der moderne Linkskatholizismus

Unter dem Titel «Die katholische Kirche als Weltmacht» schreibt «Die Weltwoche» (Zürich) vom 7. Juni d. J.: «Die Kirche ist nicht geschwächt, sondern unbedingt gestärkt aus dem zweiten Weltkrieg hervorgegangen. In Frankreich wie in Italien sind bei den jüngsten Wahlen die Katholiken als stärkste Partei aus dem politischen Kampf hervorgegangen.» Aber in derselben Nummer des genannten Blattes folgt ein weiterer Aufsatz «Vorbote einer christlichen Revolution», der sich mit dem Wahlsieg der M.R.P. (Mouvement Républicain Populaire) in Frankreich befaßt und aus dem deutlich hervorgeht, wie es eigentlich mit der Weltmacht des Katholizismus bestellt ist. Der Papst hat alle Ursache, die «Vorbote einer christlichen Revolution» mit Sorge zu verfolgen, denn der Neukatholizismus liebäugelt mit dem Sozialismus, indem er eine «Mobilisierung der seelischen Unzufriedenheit», wenn auch in «wahrhaft christlicher Gesinnung» anstrebt. Es ist sehr die Frage, ob der berüchtigt «gute Magen» der Romkirche imstande sein wird, diese neuen Ideologien zu verdauen.

Der Gedanke einer sozialen Wiedergeburt aus dem Geiste des Urchristentums ist nicht neu; er war in den Sekten des Mittelalters lebendig, er offenbarte sich in den Bauernrevolten jener Zeit, die ihre ideelle Stoßkraft aus dem Gedanken der christlichen Nächstenliebe bezogen. Was nicht hinderte, daß sowohl die katholischen Kirchenfürsten als auch Martin Luther in ihren Haßpredigten gegen die aufrührerischen Bauern deren unerbittliche Ausrottung — mit Feuer und Schwert — forderten. In einer ähnlichen mißlichen Lage befindet sich heute die Kirche allen jenen sozialen Bewegungen gegenüber, die sich christlich drapieren, denn sie darf nur dann damit rechnen, von den politischen Machthabern materiell unterstützt zu werden, wenn es ihr gelingt, die «Mobilisierung der seelischen Unzufriedenheit» ihrer Anhänger durch den Hinweis auf die christliche Demut und auf den Lohn in einem besseren Jenseits

zu verhindern. Es ist wohlbedachte Diplomatie, wenn der gegenwärtige Papst bei der Ernennung neuer Kardinäle in auf fallender Weise Amerika bevorzugt, so daß man in Italien «schon von der Möglichkeit der Wahl eines amerikanischen Papstes nach dem Hinscheiden des jetzigen spricht».

Diese Politik wird aber durchkreuzt, wenn sich neben der klaren kapitalistenfreundlichen Linie der Romkirche ein streitbarer Katholizismus auftut, der offen gegen die Plutokratie agitiert, die Sozialisierung der Schlüsselindustrien unterstützt und der Faschisierung entgegenarbeitet, wenn dadurch auch andererseits die Tarnung der katholischen Weltmacht als Schirmherrin aller «Mühseligen und Beladenen» ermöglicht wird. Auf die Dauer wird jedoch der Linkskatholizismus für die Romkirche untragbar sein, mag er auch momentan eine Schwächung des weltlichen Sozialismus bewirken. Es besteht eben dauernd die Gefahr, daß die «fortschrittlichen katholischen Parteien» schließlich doch in den Kommunismus münden, was durch einen Aufsatz von Nicolas Berdiaeff (zitiert in der gleichen Wochenzeitung) bekräftigt wird: «Wir brauchen keine antikommunistische Front, die unweigerlich zur faschistischen Front degenerieren müßte, sondern die Verchristlichung und Vergeistigung des Kommunismus, in dessen Doktrin sich positive Elemente sozialer Gerechtigkeit befinden.»

Die Sorgen des Papstes sind berechtigt. Erinnern wir uns an die Arbeiter-Enzyklika «Rerum novarum» des Papstes Leo XII. und an das päpstliche Rundschreiben «Quadragesimo anno» von Pius XI. (1931). Dort wurde in aller Schärfe erklärt: «Der Gegensatz zwischen sozialistischer und christlicher Gesellschaftsauffassung ist unüberbrückbar» und «Religiöser Sozialismus, christlicher Sozialismus sind Widersprüche in sich; es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.»

Der Neukatholizismus sucht eine Brücke zu bauen, die vom «Kommunismus» des Urchristentums zu den modernen Sozialisierungsbestrebungen führt. Die ökonomischen Umlagerungen

jugoslawische Republik in ihrer Presse kolportiert. Es heißt darin unter anderem:

«Erstens stellen wir fest, daß die volle Trennung der Kirche vom Staat durchgeführt ist. Es ist bekannt, in welch gutem Einvernehmen die Kirche vor dem Kriege mit dem Staate lebte: in den staatlichen Schulen war der Religionsunterricht (wie auch der Kirchenbesuch der Schüler) obligatorisch. Kirchliche Feiertage galten auch für die Schule. In der Armee waren Feldprediger tätig. Verschiedene kirchliche Bräuche waren auch im Heer in Übung. Damals kannten wir nur die kirchlich geschlossene Ehe. Heute ist alles ganz und gar anders: der Religionsunterricht ist nicht mehr obligatorisch, die Zivilehe wurde eingeführt (der Staat anerkennt überhaupt keine andere Ehe), in der Armee gibt es keine Feldprediger mehr, an unsern nationalen Feiertagen werden nicht mehr wie früher religiöse Handlungen vorgenommen.

Zweitens — und das ist nicht nur typisch, sondern geradezu fatal — ist nun in Jugoslawien der antireligiösen Propaganda, der Gottlosenbewegung Tür und Tor geöffnet: Volle Propagandafreiheit ... für die, die erklären, die Religion sei nicht nur unnötig, sondern geradezu schädlich.»

Im weitem gibt der Hirtenbrief der Hoffnung Ausdruck, die orthodoxe Kirche möge auch diese schweren Zeiten überleben, und die Gläubigen möchten in Treue fest zu ihrer Kirche stehen. Die serbisch-orthodoxe Kirche — sagen die Bischöfe — war Jahrhunderte lang von den Türken unterjocht; sie hat aber die Türkenherrschaft überlebt und war wieder auferstanden. Auch jetzt hoffen wir wieder auf eine neue Zukunft. (Zitiert nach «Neue Zürcher Nachrichten», Nr. 160, vom 12. Juli 1946.)

Während sich die serbisch-orthodoxe Kirche anscheinend und vorläufig mit den Tatsachen abfindet und sich mit der Hoffnung auf

eine Auferstehung nährt, geht der Katholizismus zum Angriff über. Er glaubt die nötige Rückendeckung zu haben, während diese der serbisch-orthodoxen Kirche fehlt. Die katholische Kirche beklagt sich vor allem im Ausland, d. h. in Europa und Amerika, in der Hoffnung, daß ihr von dort Hilfe komme. Sie beklagt sich über die Einstellung der katholischen Presse, sie beklagt sich über die Agrarreform, sie beklagt sich über die Schulfrage und die Zivilehe und zuguterletzt beschuldigt sie in einem sogenannten Hirtenbrief die Partisanen, bzw. die jugoslawische Regierung, des Mordes, begangen an 243 katholischen Priestern! Sie verschweigt der Welt wider besseres Wissen, daß diese mit den Deutschen und dem nunmehr gerichteten Mihailowitsch gegen die Partisanen gekämpft haben. Sie sind durch jene Waffen umgekommen, die sie ehemals selbst gesegnet haben! Wenn heute noch 100 katholische Priester irgendwo im Gefängnis sitzen, so wird das seine Gründe haben. Es handelt sich um Kollaborationisten oder Anhänger der katholischen Terrorgruppe, den sogenannten «Kreuzträgern», denen die Regierung auf die Spur gekommen ist.

Als Beispiel der katholischen Agitation gegen die jugoslawische Regierung zitieren wir einen Artikel, der neulich in den «Neuen Zürcher Nachrichten» erschien, betitelt «Wie man in Jugoslawien „sozialisiert“» (Nr. 160, vom 12. Juli 1946), in dem unter anderem festgestellt wird: Jugoslawien ist die erste und totalitäre Diktatur nach dem Kriege, der gegen die Diktatoren geführt wurde. Diese Behauptung wird in der Folge auf echt katholische Art «bewiesen». Man erkennt Ton und Geist des angeblich aus Jugoslawien stammenden Elaborates noch aus der ehemaligen Russenhetze. Mit faunistischem Lachen halten wir daraus nur jene Stelle fest, in der von «ad hoc» in Analphabetenkursen gedruckten «Richtern» die Rede ist. Merkt der katholische Hetzjournalismus nicht, daß dieser vermeintliche Vorwurf oder die Lächerlichmachung auf die Kirche

weisen sich eben auf lange Sicht als stärker denn alle geistigen Ablenkungsmanöver. Mag die katholische Kirche als Weltmacht noch unerschüttert erscheinen, mag sie heute — nach dem zweiten Weltkrieg — äußerlich sogar auf dem Gipfel ihrer Ausbreitung angelangt sein, es rieselt in ihrem Gemäuer und sie muß — früher oder später — an ihren eigenen inneren Widersprüchen zugrunde gehen.

Th. Hartwig.

Es ist nicht wahr!

Auf wen geht unsere etwas barsche Zurechtweisung, unsere scharfe Abwehr? Auf Direktor Dr. C. Baeschlin, den sehr frommen Herrn Direktor seiner ebenso frommen «Neuen Mädchenschule» in Bern. Was er in seinem Vortrag über «Die Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule» (Mitteilungen Nr. 5/6 des Jahres 1945) über Wissen und Glauben, über Wissenschaft und Philosophie im Verhältnis zum Christentum vorlegt, ist fast alles unwahr und unhaltbar.

Die evangelischen Scholarchen haben, wie wir auch, die Pflicht, die Unterlagen der Diskussion und der Problematik so darzustellen, wie sie wirklich sind und nicht so, wie sie diesem frommen Herren zusagen. Der große Gegenspieler des Christentums ist heute nicht mehr der Naturalismus des 19. Jahrhunderts, sondern eine Synthese von Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Philosophie, wie sie vor kurzem Haenßler in seinem aufschlußreichen Buch: «Auf festem Grund der neue Diesseitigsglaube» (Wissen und Wahrheit Nr. 1) dargestellt hat. Auf diese Schrift stützen wir uns in unserer heutigen Auseinandersetzung.

Wollen die evangelischen Scholarchen noch ernst genommen werden, so haben sie der neuen Sach- und Problemlage Rechnung zu tragen. Ihre Aufgabe wird dadurch gewiß schwieriger; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß gerade diese frommen Scholarchen umso stärker verpflichtet sind, sich dieser

neuen Wahrheitsfrage zu stellen, als sie sich ziemlich ungeeignet in ihren Vorträgen als die wahren Garanten und Gralshüter der Wahrheit, der *echten* Wissenschaft und der *echten* Philosophie auszugeben bemühen. Weichen sie dieser schwierigeren Auseinandersetzung, dieser neueren Wahrheitsüberprüfung beharrlich aus — aus Interesse oder Aengstlichkeit — dann sind sie in den Augen unserer kritischen Gegenwart bald gerichtet. Diskussion und Zeit gehen über sie, die Ewig-Gestrigen, erbarmungslos hinweg.

In aller Kürze folgen hier einige Richtigstellungen:

Es ist nicht wahr, daß heute die Wissenschaft verabsolutiert wird. Wohl aber ist wahr, daß die Konfessionen das Evangelium verabsolutieren. Das tut auch Dr. Baeschlin ganz entschieden: «Vor dem Evangelium aber gibt es in dieser Sache keinen Zweifel. Es erklärt sich als das Absolute. Es ist gegeben, es behält den Sieg, es ist unabänderlich, es ist keiner Entwicklung mehr unterworfen.» Dem gegenüber lehnt die wissenschaftlich-philosophische Synthese überhaupt jeden Absolutismus ab, nicht nur den konfessionellen, — die so selbstsichere Formulierung zeugt nur zu deutlich vom Bedürfnis nach auto-suggestiver Sicherung gegen Zweifel und Anfechtungen und imponiert heute gar nicht mehr — sondern auch den wissenschaftlichen Absolutismus. Haenßler weist mit Recht nach, daß es gerade die Relativität der wissenschaftlichen Resultate ist, die Entwicklung und fortlaufende Annäherung an die Wahrheit gewährleistet. In dieser Relativität sehen wir gerade einen Vorteil und schämen uns ihrer nicht. Und darum sind uns trotz aller Relativität die wissenschaftlichen Befunde viel wertvoller und glaubwürdiger als der hohle Popanz der «unabänderlichen, der Entwicklung nicht mehr unterworfenen», im Absolutismus erstarrten Dogmen der Kirche.

Es ist nicht wahr, daß die Wissenschaft ein Gehorsamsakt gegenüber dem göttlichen Kulturbefehle ist. Wissenschaft kennt diesen Gott gar nicht; mehr noch: Sie weiß, daß er wie alle andern Götter und Gottheiten auch eine Schöpfung

selbst zurückfällt, weil er eine famose Charakterisierung der Romkirche ist? Warum, so fragen wir, hat es nur dort Analphabeten, wo die Kirche, im besondern die katholische Kirche, herrscht? Der Leser denke bei dieser Gelegenheit auch an Spanien, Italien usw. Die Frage brauchen wir hier nicht weiter zu beantworten. Wenn die Kirche je etwas anderes wollte, als die Leute unter ihrer Fuchtel zu halten, so müßten diese angeblichen Analphabetenkurse für Richter nicht durchgeführt werden — es wäre denn für ihre eingeständenermaßen ungebildeten Priester. Daß die heutigen Richter in Jugoslawien keine Analphabeten sind, das beweist schon der Umstand, daß ihnen die Kirche nicht mehr imponieren kann, d. h. daß sie diese erkannt haben. Zum Leidwesen der Kirche sind es keine Analphabeten.

Um aus der Fülle noch ein anderes Beispiel von kirchlicher Tendenz-Propaganda herauszugreifen, erwähnen wir einen Artikel, der in der «New York Post» vom 23. Mai 1946 erschien, in dem der Korrespondent Thomas E. Healy seiner Zeitung von Rom aus die Lage der Gläubigen in Jugoslawien schildert. Der Artikel trägt den Titel «Tito verspricht Religionsfreiheit — doch die Kirche kämpft um ihr Leben». Dieser Titel alleine sagt genug. Er sagt, daß die Religionsfreiheit weder der serbischen noch römischen Kirche genügt, denn sie können in dieser Freiheit eben nicht leben. Hier, in diesem Titel, wird unabsichtlich und unbewußt einmal eingestanden: die Kirchen leben heute nur noch dank dem Zwange, den sie noch auf die Menschen ausüben können, besonders dank dem Zwange auf die Jugend! Besser kann man dem aufmerksamen Leser die Ohnmacht der Kirche nicht mehr illustrieren!

In der Jesuitenzeitschrift «The Month» (London), Nr. 949, 1946, Seite 12, werden in der Jugoslawienhetze drei Artikel von Major Randolph Churchill, dem Sohne Winston Churchills, aus dem «Daily Telegraph» zitiert. Leider ist die Berichterstattung der katholischen

Presse immer sehr dürftig, denn die Quellen werden immer so zitiert, daß man sie nicht nachprüfen kann, ohne man hätte die Zeit eines Geistlichen zur Verfügung. Nun, dieser Major Randolph Churchill war während des Krieges in Jugoslawien und hatte die Muße, Ziel und Methode der «Partisanen» aus der Nähe zu studieren. Nach den Zitaten des «Month» stellt Churchill fest, daß Jugoslawien ein «halb-kommunistischer, totalitärer Polizeistaat» sei und daß die Hoffnungen vieler Beobachter sich zerschlagen hätten. Wegen Raummangel können wir leider diesem Kronzeugen des Katholizismus nicht genügend Raum opfern, um die Zitate wörtlich wiederzugeben. Wir begnügen uns mit Major Churchill festzustellen, «daß im ganzen Kroatien und Slowenien noch eine römisch-katholische Schule in Betrieb ist, des Erzbischofs Stepanic's eigenes Seminar in Zagreb. Alle übrigen religiösen Schulen wurden unter dem einen oder andern Vorwand geschlossen.» — Wir Freidenker finden daran nichts Unerhörtes, sondern es ist nach unserem Dafürhalten ganz in Ordnung, daß der Staat die Ausbildung der heranwachsenden Jugend an die Hand nimmt, nachdem die kirchliche Schulung noch Analphabetenkurse nötig macht!

Der gleiche Major Randolph Churchill hat über Jugoslawien einmal anders ausgesagt: «In Jugoslawien kann man im kleinen das neue Europa sehen, das jetzt geschaffen wird. Gleich wie der Partisanenkrieg das anfeuernde Beispiel für die andern versklavten Völker sein sollte, so sollte die jugoslawische politische Zusammensetzung den andern Ländern als Vorbild dienen*.»

Hoffen wir, daß Churchill junior sich mit dieser früher gemachten Feststellung nicht geirrt habe!

F. C.

* zitiert nach: Ljubo Mir, Das neue Jugoslawien. Zürich/New York, Europa-Verlag 1945, wo diese Worte die erste Seite zieren. Wir empfehlen das Buch der besonderen Beachtung.